

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Liebe Gemeinde,

„Don't look up“, so lautet der Titel eines ziemlich schrägen Films auf Netflix. Darin entdecken zwei Astronomen einen sehr, sehr großen Kometen, der direkt auf die Erde zusteuert und diese, wenn nichts passiert, zerstören wird. Die Handlung des Films liegt nun genau darin: dass nämlich nichts passiert. Die beiden machen sich zwar auf den Weg nach Washington ins Weiße Haus, doch da interessiert sich die Präsidentin nicht so sehr für sie. Denn die merkt schnell: Kometen, die die Erde zerstören, bringen keine Likes auf Twitter: Und außerdem – Analogien ins wirkliche Leben sind in dem Fall gewollt - hält sie sowieso nicht viel von Wissenschaftlern.

Und auch die Medien springen schnell wieder von der Story ab, sie merken, dass sie die Einschaltquoten nach unten drückt. Die Leute interessiert halt mehr, ob sich die bekannte Sängerin wieder mit ihrem Ex zusammen tut oder nicht. Und so sterben dann am Ende alle - oder fast alle: Die Präsidentin kann mit ein paar Auserwählten im Raumschiff der Katastrophe noch entkommen. Blöderweise landet das dann aber einige Jahrtausende später ausgerechnet auf einem Planeten, auf dem Dinosaurier leben. Da wird sie dann aufgefressen. Wie gesagt, ein ziemlich schräger Film. Und ein ziemlich bitterer.

An den Professor und seine Assistentin, die beiden Kometenentdecker, musste ich angesichts des heutigen Predigttextes denken. Der findet sich im Buch des Propheten Jesaja im 49. Kapitel und geht so:

Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merkt auf! Der HERR hat mich berufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war. Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt. Und er sprach zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will.

Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz. Doch mein Recht ist bei dem HERRN und mein Lohn bei meinem Gott.

Und nun spricht der HERR, der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat, dass ich Jakob zu ihm zurückbringen soll und Israel zu ihm gesammelt werde – und ich bin vor dem HERRN wert geachtet und mein Gott ist meine Stärke –, er spricht: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Völker gemacht, dass mein Heil reiche bis an die Enden der Erde.

Die Frage, liebe Gemeinde, wer da spricht, ist unter Exegeten viel diskutiert. Wer dieser Prophet sein könnte, das ist unklar. Manche meinen, ein Theologe habe diese Worte am Schreibtisch quasi dem ganzen Volk Israel in den Mund gelegt, um dessen Bedeutung für alle Völker zu veranschaulichen. Und christliche Ausleger haben in

immer wieder eine Ankündigung gesehen, die sich auf Jesus Christus bezieht.

Aber dazu nachher mehr. Einstweilen sei es dahingestellt, wer sich damals so als "Gottesknecht" dargestellt hat oder dargestellt wurde. Mein Zugang zu diesem „Gottesknechtslied“ ist ein anderer: Ich fühle mich abgeholt bei der Erfahrung des erfolglosen Müehens: Die teilen in diesen Tagen ja nicht nur traurigen Wissenschaftler aus dem Film. Ich könnte aus meinen eigenen Erfahrungen die eine oder andere Strophe dazulegen, und ich glaube, dass auch unsere evangelische Landeskirche gut einstimmen könnte. Und die katholische auch.

Und Sie, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer? Ich denke, die Erfahrung vergeblichen oder scheinbar vergeblichen Müehens ist auch Ihnen nicht fremd. Sei es in einem beruflichen Zusammenhang, sei es bei einem Thema in der Familie, sei es, was den Kampf mit einer Krankheit angeht. Oder auch, über den persönlichen Kontext hinaus, bei dem, was wir tun, um dem Frieden zu dienen oder der Bewahrung der Schöpfung.

Das treibt uns alle um, und angesichts des Zustandes unserer Welt muss man sagen: Aufwand und Ertrag stehen in keinem guten Verhältnis. „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz.“ Es ist nicht schwer, sich diese Worte zu eigen zu machen.

Was dabei auffällt: wir wissen nicht, welche konkreten Erfahrungen des Gottesknechts hinter den Worten stehen. Darauf geht das Lied nicht ein, damit hält es sich nicht auf. Stattdessen nimmt es sehr schnell etwas anderes in den Fokus. Nämlich die Frage: wie bestehen? Und da entdecke ich einen Schatz in den Zeilen des Liedes: "mein Gott ist meine Stärke" Nur diese fünf Worte, liebe Gemeinde. Die klingen wahrscheinlich erst einmal nicht sehr überraschend. Dass aus Gottvertrauen Mut erwachsen kann, das haben Sie in einer Kirche sicher schon mehr als einmal gehört. Aber ich entdecke in diesen Worten zweierlei, bei dem ich einen Moment verharren möchte.

Zum einen, das es da heißt "mein Gott". "Mein Gott" das sage ich eigentlich nie. Wenn ich bete, dann beginne ich mit: "Guter Gott", oder „mächtiger“ oder "treuer" Gott. "Mein Gott" - das ist noch einmal etwas anderes. Der „mein Gott“, der ist näher, spürbarer, greifbarer, der wird unmittelbar erlebt. Und das nicht in erster Linie in den Momenten des Gebets, sondern im Alltag, im Tun.

Dazu gehört das zweite: Es heißt "mein Gott ist meine Kraft" , und nicht "mein Gott gibt mir Kraft". Da erlebt einer Gott als Teil seiner selbst, als etwas, das in ihm ist, als eine Kraft, die ihn von innen heraus stärkt und ihn durchhalten, trotz allem zuversichtlich sein lässt.

So, liebe Gemeinde, stehen die Dinge zwischen mir und - und jetzt sage ich es - meinem Gott nicht immer. Stattdessen sind da oft Fragen, das Gefühl der Ferne, mitunter einer Verlassenheit. Und ich weiß: Ich kann es nicht machen, nicht erzwingen, dass sich das anders anfühlt. Aber ich weiß auch um die Momente, in denen ich mich getragen, von Gottes Geist gestärkt fühle. Und mehr als darauf zu

vertrauen, dass er es ist, der dieses mich „Eins-Sein“ immer wieder neu erfahren lässt, ist mir nicht gegeben.

Und so lasse ich mich von diesen wenigen Worten neu einladen, zu leben als einer, der offen ist und sich beschenken lässt von der Gnade der unmittelbaren Gegenwart Gottes. Und vielleicht geht es heute gerade darum: dass wir lernen, als Menschen zu leben, die offen sind für die unverfügbare Gegenwart Gottes in unserem Leben, auf dass wir aus dieser Gnade heraus leben und tun und tun können, wozu wir berufen sind.

Der unbekannte Gottesknecht findet für seine Aufgabe große Worte. Es ist sehr gut verständlich, dass Christinnen und Christen bei diesen Worten an Jesus Christus denken. Aber ich glaube, davor sollten wir uns hüten. In einer Zeit, in der der Antisemitismus immer mehr von den Rändern in die Gesellschaft einwandert, dürfen Christinnen und Christen Menschen jüdischen Glaubens nicht auch noch deren Verheißungen rauben und sagen: "Sorry, ihr wart da gar nicht gemeint."

So möchte ich die Klärung der Frage, wer hat denn nun dieser Gottesknecht ist, auch weiter dem innerjüdischen Dialog überlassen und stattdessen versuchen zu verstehen, wie es denn aussehen könnte, wenn wir versuchen, die große Aufgabe, Licht für die Welt zu sein, in unsere Lebensrealität herunterzubrechen. Dazu jetzt noch drei kurze Gedanken:

Der erste ist ein wenig bitter: Wahrscheinlich würde selbst Gott der Allmächtige heute scheitern, wenn er versuchen würde, den oder die eine zu finden, der Licht für die ganze Welt bringen könnte. In diesen Tagen kann man die Nominierungen für den Friedensnobelpreis oder auch den Alternativen Nobelpreis nachlesen. Und wenn man sich damit ein bisschen beschäftigt, stößt man dabei auf viele beeindruckende, oft relativ unbekannte Personen oder Institutionen. Menschen, die sich teilweise schon lange für den Frieden oder die Wahrung der Rechte von Minderheiten einsetzen. Aber welcher der Nominierten auch immer am Ende den Preis erhalten wird, es wird in jedem Fall danach die geben, die behaupten: Die bringt gar kein Licht im Gegenteil: Die verdunkelt die Wahrheit. Soviel zu meinem ersten Gedanken, ich glaube, der gehört eigentlich in Klammern gesetzt.

Mein zweiter Gedanke: Sei gnädig mit dir selbst. Wenn du brennst für dein Ziel, dafür, was du erreichen willst, und dabei immer nur die Kraft verbrennst, die aus dir selber kommt, dann wirst du irgendwann ausgebrannt sein. Dauerhaft weitergeben kannst du nur, was du zuvor empfangen hast. Und deswegen: Führe deinen Kampf nicht alleine. Öffne dich Gott und seinem Geist. Lass dich beschenken von deinem Gott, auf dass er deine Kraft sei. Und wenn gerade die Zeit nicht ist, in der du Licht bringen kannst, weil es in dir selbst dunkel ist, dann lass mal gut sein. Dann hoffe und harre. Ein jegliches hat seine Zeit.

Und mein letzter Gedanke: Glaube nicht, Gott sei von dir abhängig. Glaube nicht, du müsstest die Welt auf deinen Schultern tragen. Von allen Menschenkindern wirst du nicht das einzige sein, das Gott in seinen Dienst ruft. Und von allen Religionen, die es gibt auf der Welt, ist die deine nicht die einzige, in die hinein Gott sprechen

kann. Die Geschichte echter und vermeintlicher Gottesboten ist auch eine Geschichte von Intoleranz, Gewalt und Leid. Und wer Licht mit Gewalt bringen will, und sei es mit Gewalt in Worten, der läuft Gefahr, anzuzünden, was er eigentlich erleuchten will.

Für die eigene Überzeugung einzustehen, von unseren Glauben zu erzählen und von der Hoffnung, die uns darin geschenkt ist, dazu sind und bleiben wir gerufen. Und manchmal ist uns die Kraft geschenkt, dieser Berufung nachzugehen. Schenke Gott ist uns auch, dass wir das im Geist der Toleranz können. Schenke Gott es uns auch, dabei Widersprüche aushalten, andere Überzeugungen tolerieren zu können. Halte er uns treu bei seinem Wort bewahre er uns vor der Versuchung, andere mit Worten besiegen zu wollen. Denn Gott ist groß, sein Geist weht wo er will.

Und deswegen ist da Hoffnung, auch wenn der Augenschein sie nicht hergibt.

Denn unser Gott kommt uns entgegen, die Zukunft ist sein Land.

Daran lasst uns festhalten, davon lasst uns sprechen, mit der Kraft, die er uns schenkt. Amen